

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1929)**

Heft 30

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70. halbjährlich Fr. 4.— Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion:
Dr. Viktor von Ernst, Professor der Theologie, Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Johannes Gerson 1429—1929. — Aus der Praxis, für die Praxis. — Der Anglikanismus als Hindernis in der Unionsfrage. — Festpredigt von Mgr. Aurelio Bacciarini, Apost. Administrators des Tessin, am Eidg. Schützenfest in Bellinzona. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Katechetischer Kurs. — Pro memoria. — Rezensionen.

Johannes Gerson 1429—1929.

Dr. Emil Spiess.

Der 12. Juli dieses Jahres war ein Ehrentag für die katholische Kirche Frankreichs, dessen Bedeutung auch von der gesamten katholischen Welt gewürdigt werden darf. An diesem Tage verschied im Jahre 1429 in der Stille des Kollegiatstiftes St. Paul in Lyon ein Mann von weltgeschichtlicher Grösse, der wie kaum ein anderer seine Zeit verkörpert hat: Johannes Gerson. Dieser um die Kirche hoch verdiente, merkwürdige Mann ist leider viel zu wenig gekannt; zu einem nicht geringen Teil deswegen, weil seine schwierigen Lebensprobleme eine klare Beurteilung seiner Persönlichkeit erschweren. Gerade aus diesem Grunde soll der berühmte Kanzler der Pariser Universität an dieser Stelle eine eingehendere und tiefere Würdigung erfahren. Ich stütze meine Ausführungen auf sämtliche einschlägige Literatur und die in Betracht fallenden literarischen Quellen und behandle meine Arbeit nach drei Haupt Gesichtspunkten:

1. Gersons äusserer Lebensgang.
2. Gerson als Kirchenpolitiker.
3. Gerson als Theologe, Mystiker und Dichter.

1. Gersons äusserer Lebensgang.

In der von vielen Kriegen schwer heimgesuchten Gegend von Rethel in der Diözese Reims liegt das kleine Dorf Barby. In dem zu diesem Dorfe gehörenden Weiler Gerson, erblickte Johann Charlier, der spätere Gerson, im Schosse einer tieffrommen Familie das Licht der Welt am 14. Dezember 1363. Er war der Älteste von zwölf Kindern, die alle in nüchternster Einfachheit und Armut erzogen wurden. Die Zeiten schwerer wirtschaftlicher Not verunmöglichten jeden Luxus, und die Seele der Kinder zu pflegen war die erste Sorge der Eltern; alles andere ergab sich ihnen von selbst. In seinen geistlichen Gesprächen mit seinen Schwestern hat Gerson später seine Mutter mit einer hl. Monika verglichen. Glänzend entwickelten sich die

glücklichen Anlagen des kleinen Jean unter der klugen Leitung seiner Eltern. Beten war seine Lieblingsbeschäftigung und er war erfinderisch in Werken der Barmherzigkeit gegenüber den Armen. Trotz seines geweckten, vorwärtsstrebenden Geistes war ihm keine Arbeit zu gering. Die Leichtigkeit und geistige Beweglichkeit des jungen Charlier für jede Art von Arbeit veranlassten den Pfarrer, den lerneifrigen Jungen in die Schule von Rethel und nachher ins Kolleg von Reims zu senden. Die unberührte Reinheit seiner Seele, die Liebenswürdigkeit und Einfachheit seines Benehmens eroberte ihm die Herzen aller, der Lehrer und der Mitschüler. Seine Erfolge am Kolleg von Reims zogen ihm die Aufmerksamkeit einflussreicher Protektoren zu, die ihm ein Stipendium für das königliche Kolleg Navarra in Paris vermittelten. Mit grossem Schmerze trennte sich Jean von seinen Eltern, empfing kniend ihren Segen und versprach unter Tränen, die ganze Familie nie zu vergessen; sein Vater begleitete ihn noch eine weite Strecke bis zu einem Hügel, wo man den Kirchturm des Heimatdorfes zum letzten Mal grüssen konnte. Allein marschierte er dann mit spärlichem Geld den weiten Weg und wer den ausgehungerten und verstaubten Wanderer beim furchtsamen und zaghaften Durchschreiten des Martinstores in Paris beachtet hätte, würde wohl nie in ihm den kommenden Universitätskanzler und bedeutungsvollsten Kirchenpolitiker Frankreichs vermutet haben. Am Kolleg von Navarra fand er einen glänzenden Lehrer und einen väterlichen Freund: Pierre d'Ailly. Dieser entdeckte schnell den geistigen Wert und die Geradheit des Charakters des neuen Zöglings. Unter Pierre d'Ailly studierte der junge Gerson die sieben freien Künste. Nachdem er im Jahre 1381 zum Licentiaten dieser sieben freien Künste (Philosophie) vorgerückt, begann er an der Pariser Universität seine theologischen Studien. Eine merkwürdige Begebenheit veranlasste die Namensänderung von Charlier in Gerson. Bei der Wahl des Regens des Kollegs Navarra setzte sich Charlier als Delegierter der Theologiestudenten für die Wahl seines geliebten Lehrers Pierre d'Ailly ein. Die Wahlen führten zu den gewohnten Tumulten, bei welchen ein gewisser Jean Carlier eine unrühmliche Rolle spielte. Da Charlier und Carlier in derselben Weise latinisiert wird — Carlierus — wurde der unschuldige Charlier verhaftet und musste am Ehrentag Pierre d'Aillys im Gefängnis

sitzen. Deshalb besprach er mit seinem Lehrer nach überstandnem Kerker die Namensänderung. „Welchen Namen willst du denn annehmen?“ frug ihn Pierre d'Ailly. Unser junger Theologe erwiderte: „Meister, der Name des Weilers, wo ich geboren bin, hat für mich eine tiefe Bedeutung. Gerson bedeutet im Hebräischen „Verbannter“ oder „Fremdling“. Sind wir nicht alle Verbannte des Himmels, Pilger auf dieser Erde, bin nicht ich in besonderer Weise verbannt von meiner Familie und vom Kirchturm meiner süßen Heimat? Der älteste Sohn des Moses hat diesen Namen getragen und auch ich fühle mich fremd der Welt, wo ich lebe und wirke“. Von nun an schrieb er sich Jean le Charlier de Gerson und die Studentenregister führten ihn unter dem Namen Gerson auf.

Von seinen theologischen Lehrern Aegidius Deschamps und Pierre d'Ailly gewann letzterer auch den entscheidenden Einfluss auf die theologische Geistesrichtung Gersons. Unter d'Ailly's Einwirkung vertrat er den Nominalismus — wenn auch gemässigt — und befreundete sich mit den theologischen Ideen des Mystizismus der Viktoriner, der in Paris immer noch lebendig war. Volle zehn Jahre — und zwar sieben Jahre unter der Leitung d'Ailly's und Deschamps — widmete Gerson dem Studium der Theologie, das er aber nicht bloss als *scientia mentis* auffasste. Die Absicht Gott zu gefallen und in allem seinen Willen zu erfüllen, leitete auch seine indifferentesten Handlungen. Die Aszese übte er nicht bloss theoretisch, sondern auch praktisch. Am Mittwoch, Freitag und Samstag verrichtete er besondere Busswerke und nach dem Zeugnis seiner Mitschüler waren die Nächte zahlreich, wo er, sich nur mit einigen Ruhepausen begnügend, am Fusse des Kreuzes wachte und betete. Unter dem strengen Bussleben, dem unermüdliehen Arbeitsfleisse und den beständigen Nachtwachen litt seine Gesundheit schwer, sodass seine Lehrer auf den Rat der Aerzte ihm befehlen mussten, sich zu mässigen. Nächst der hl. Schrift war sein Lieblingsbuch das „Itinerarium mentis ad Deum“ des hl. Bonaventura. Aus diesem Buche schöpfte Gerson seine Berufung in tieferem Sinne. Nicht weniger gross als seine Begeisterung war auch seine Dankbarkeit gegenüber dem französischen Kirchenlehrer; Gerson war soweit wir feststellen können der erste, der Bonaventura den Titel des „seraphischen Doktors“ gab. Mitten in seinen Studien musste sich Gerson bald der Praxis der Lehrtätigkeit widmen; er wurde mit Vorlesungen der Philosophie oder der Elementartheologie betraut und d'Ailly wohnte oft seinen Kollegien bei. Mit zärtlicher Anhänglichkeit belohnte Gerson das Interesse seines Lehrers. Er widmete ihm später sein Buch: *De vita spirituali animae*, nannte ihn auf der Synode von Reims (1408) seinen „berühmten und vielverehrten Lehrer“ und auf dem Konzil von Konstanz rühmte er Pierre d'Ailly als seinen „unvergleichlichen Professor“. Die Lehrtätigkeit und der ganze Verkehr mit den Studierendengab ihm jene tiefe Kenntnis des Menschenherzens, die feine psychologische Seelenkunde, welche sein Schrifttum auszeichnet und ihm in seiner späteren kirchenpolitischen Tätigkeit so fördernd war. Schon als gewöhnlicher Theologe

muss Gerson sich eines aussergewöhnlichen Ansehens erfreut haben sonst wäre er nicht als Delegierter der Gesandtschaft an Clemens VII. beigegeben worden, um in Avignon die Verurteilung des Dominikaners Jean de Monteson zu erwirken, welcher die unbefleckte Empfängnis Mariens leugnete. Dieses Dogma war damals unter den Theologen — weil noch nicht definiert — eine umstrittene Frage. Sobald im Jahre 1387 Jean de Monteson mit seinen Lehren auftrat, verurteilte die theologische Fakultät die Sätze und befahl dem Mönch, an der Sitzung vom 6. Juni 1387 seine Meinungen zurückzuziehen. Monteson verteidigte aber seine Thesen vor der theologischen Fakultät, und letztere verklagte ihn bei der Universität, die das Urteil bestätigte. Die Angelegenheit wurde nun dem Bischof von Paris, Pierre d'Orgemont übergeben; er fällte am 23. August das Urteil, dass jeder *ipso facto* der Exkommunikation verfallt, der die Lehren des Jean de Monteson verteidigt. Dieser aber appellierte an den Papst und er fand zuerst bei einigen Prälaten und Ordensleuten in Avignon Unterstützung. Clemens VII. betraute drei Kardinäle mit der Prüfung der Streitfrage. Die Universität Paris sandte eine Gesandtschaft bestehend aus zwei Ordensmännern — dem Cisterzienser Jean de Neuville und dem Benediktiner Pierre d'Alainville — und zwei Weltpriestern Pierre d'Ailly und Aegidius Deschamps. Die beiden letzteren nahmen auch Gerson mit, wiewohl er noch nicht einmal Priester war. D'Ailly sprach als Führer der Gesandtschaft zuerst vor dem Papste und dem Kardinalskollegium; nach ihm sprach Gerson mit grossem Erfolg, den er zwar mehr seiner Beredsamkeit als der theologischen Argumentation verdankte. Es scheint, dass es ihm mehr um Aufrechterhaltung des Ansehens der Universität, als um die dogmatische Klarlegung der Streitfrage zu tun war. Gerson findet nämlich das Dogma in der Schrift nicht begründet und stützt seinen Beweis auf die Gleichstellung der ersten Kirchenväter mit den späteren Theologen und auf die Möglichkeit einer fortgehenden Offenbarung neuer Wahrheiten. Damit versties er in bedenklicher Weise gegen die kirchliche Traditionslehre und trug Irrtümer vor, die konsequent ausgedacht, noch verderbenbringender gewesen wären, als die Lehren, die er bekämpfte. Monteson wurde verurteilt; er hatte aber bereits Avignon heimlich verlassen und war in das im Kampf zwischen den beiden päpstlichen Obödienzen neutrale Arragonien entflohen. Eine harte, unverdiente Strafe traf dafür die Dominikanerprovinzen Frankreichs. Sie wurden von der Universität Paris ausgeschlossen und in ihrer ganzen Stellung in Frankreich schwer gefährdet. Der Fehler eines Einzelnen musste zum Vorwande dienen, um die aus alten Eifersüchteleien genährte Rache am ganzen Orden zu befriedigen. Die Siegerpartei wollte keine Verständigung, sondern Demütigung und Vernichtung des Gegners. Tief beklagte Gerson die allzugrosse Härte, der den Dominikanern gegenüber ergriffenen Massnahmen: „Gott weiss es, und ich habe es mehr als einmal bewiesen, dass ich die Mendikanten nicht verachte und dass ich nicht ihre Vertreibung und Vernichtung beabsichtigte.“ Und in

einem Briefe an die Studenten des Kollegs Navarra missbilligte er scharf die Strenge der Universität in dieser Angelegenheit und bedauerte die Verluste, welche die Wissenschaftlichkeit und der Einfluss der Universität, sowie das Tugendstreben der Studenten durch den erzwungenen Ausschluss erlitt. Gerson blieb es denn auch vorbehalten, das an den Dominikanern begangene Unrecht wieder gut zu machen, und hauptsächlich unter seiner Mitwirkung wurden die Predigerbrüder im Jahre 1403 wieder ins Dozentenkollegium der Universität eingeführt. Sehr richtig bemerkt der Prämonstratenser l'Ecu: „Gerson hatte für den Orden des hl. Dominikus hohe Wertschätzung, wegen der berühmten Männer, die er der Kirche geschenkt hatte und der wichtigen Dienste, die er beständig der Kirche erwies. Mit Schmerz sah er, dass seit der Abwesenheit der Dominikaner die Predigten immer seltener wurden, der Gottesdienst wenig Interesse fand, der Sakramentenempfang sich minderte und die Lebendigkeit des religiösen Lebens erschlaffte.“ (Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis, für die Praxis.

Die Gebete nach der stillen hl. Messe.*

Die Gebete nach der heiligen Messe wurden von Leo XIII. durch ein Dekret vom 6. Januar 1884 angeordnet und von Pius X. 1904 um die dreimalige Anrufung des hl. Herzens Jesu erweitert, mit der ein auch den armen Seelen zuwendbarer Ablass von sieben Jahren und sieben Quadragenen verbunden ist. Beim Regierungsantritt Benedikts XV. verdichteten sich die Bemühungen zu ihrer Abschaffung zu der Anfrage, ob die Gebete auch in Zukunft noch zu verrichten seien. Auch zuvor waren schon eine Reihe von Fragen über die Art und die Zeit der Verrichtung an die Ritenkongregation gestellt worden, deren Beantwortungen hier zusammengefasst werden sollen.

Die Gebete sind unmittelbar nach dem Schlussevangeliem, also vor der ev. Erteilung des Wettersegens oder der Spendung der hl. Kommunion, als Wechselgebete zwischen Priester und Volk, bzw. Ministrant zu verrichten. Der Priester soll sich entweder auf die oberste oder unterste Stufe knien.

Die Gebete können ausgelassen werden nicht bloss nach stillen Konventmessen und nach der stillen Herz-Jesu-Messe am ersten Freitag, wie es schon 1888 und 1911 gestattet wurde, sondern immer „si Missa cum aliqua solemnitate celebretur, vel Missam, quin celebrans ab altari recedat, immediate ac rite subsequatur aliqua sacra functio seu pium exercitium“. (Dekr. S. R. C. vom 20. Juni 1913).

Es sind also drei Gründe, welche die Auslassung der Gebete rechtfertigen.

1. Die grössere Feierlichkeit, mit der die hl. Messe gefeiert wird. Durch sie unterscheidet sie sich dann, wenn auch nicht liturgisch, von einer ganz stillen Privatmesse. Als Erhöhung der Feierlichkeit

Wir entnehmen diese Ausführungen im Wesentlichen dem Oberrheinischen Pastoralblatt und der Liturgischen Zeitschrift. D. Red.

werden in der Anfrage, auf welche das genannte Dekret die Antwort gibt, selber genannt: Die in der betr. Messe erfolgende Spendung einer hl. Erstkommunion, einer Generalkommunion, der hl. Firmung, der Ordination oder des Brautsegens. Es darf dazu aber auch die Predigt oder der Gesang gerechnet werden, die am Sonntag oft mit der stillen Messe verbunden sind.

2. Als zweiter Grund wird eine unmittelbar an die hl. Messe sich anschliessende „sacra functio“, also eine liturgische Handlung im engeren Sinn erwähnt. Da wäre z. B. zu nennen die Aussetzung des Allerheiligsten, der Segen mit ihm oder die Absolutio ad tumbam u. a. Man hat dieses Dekret begreiflicherweise auch damals ausgedehnt auf die wohl häufigste Funktion, die sich vielerorts an die hl. Messe anschliesst, auf die Austeilung der hl. Kommunion. Indessen erklärte ein Dekret vom 2. Juni 1916, dass bei nachfolgender Spendung der heiligen Kommunion die Gebete zu verrichten seien. Man suchte bei der späteren Erklärung des Dekrets diese Bestimmung damit zu begründen, dass die hl. Kommunion so sehr zur hl. Messe gehöre, dass ihre Spendung noch als Bestandteil der unmittelbar vorausgehenden hl. Messe anzusehen sei. Doch ist in der offiziellen Sammlung der Dekrete und Entscheidungen der Ritenkongregation diese Entscheidung nicht aufgenommen. Und das ist nach den Gepflogenheiten der Ritenkongregation als eine stillschweigende Abrogation anzusehen. Man könnte also jetzt die Gebete unterlassen, wenn man gleich nach der hl. Messe die hl. Kommunion auszuteilen hat.

3. Der liturgischen Handlung ist als Erlaubnisgrund gleichzusetzen ein „pium exercitium“, also irgend eine Andacht, die sich an die hl. Messe anschliesst.

Bedingung ist aber sowohl für die „sacra functio“ wie für das „pium exercitium“, dass sie sich unmittelbar an die hl. Messe anschliessen, bevor der Zelebrans in die Sakristei geht.

Der Anglikanismus als Hindernis in der Unionsfrage.

England hat bekanntlich auch seinen Teil gehabt an den Versuchen zur Protestantisierung der schismatischen Orientalen, die im 16. und 17. Jahrhundert von Deutschland, Holland und der Schweiz aus gemacht wurden. Die englische Regierung hat schweres Geld verschleudert, um den calvinisierenden Patriarchen Cyrillus Lukaris in seinem Unionswerke mit Protestanten zu unterstützen. Mit dem Untergang des griechischen Patriarchen haben diese Versuche ein schimpfliches Ende gefunden. Ueber die Verhandlungen, wie sie in der Unionsfrage zwischen dem englischen Non-jurors und den Bischöfen der russischen und griechischen Kirche im Jahre 1720 gepflegt worden sind, hat der schottische Bischof Dr. Dowden 1900 im Journal of Theological Studies (S. 562—568) orientiert auf Grund der vollen Liste der kurz vorher wieder aufgefundenen Originaldokumente. Die Orientalen stellten Bedingungen auf, die praktisch einer völligen Unterwerfung und Annahme der orthodoxen Doktrin gleich-

kamen. Die freundschaftliche aber dogmatisch unerbittliche Stellungnahme der Orthodoxen haben wir in der Kirchenzeitung schon vor längerer Zeit (1908 S. 345 ff.) ausführlich dargelegt. Es sei hier neues Material nachgetragen. Die Unionsversuche der Anglikaner mit den Russen sind aus der bekannten Oxforder-Bewegung herausgewachsen. Katholisch wollte man sein, ohne römisch zu werden. Der Oxforder Theologe W. Palmer hat 1841 das flammende Anathem über das „protestantische Prinzip“ ausgesprochen und alle mit dem Banne belegt, „die wissentlich, mit Willen und Kenntnis dessen, was sie tun, für sich selbst oder für die Kirche Englands das Prinzip des Protestantismus beanspruchen oder behaupten, die Kirche Englands habe eine und dieselbe Religion mit irgendeiner der verschiedenen Formen und Sekten des Protestantismus.“²⁾ Die „katholische“ Basis sollte von der russischen Kirche Stärkung empfangen, stand sie doch als staatliches Gebilde in ihrer strengen Abgeschlossenheit von der westlichen Welt und ihrer Feindschaft mit Rom dem insularen Charakter der Nationalkirche in mancher Beziehung nahe. Man versteht es daher, wenn Pusey, das Haupt der „katholischen“ Bewegung, die Frage aufwarf, „ob nicht der Zeitpunkt gekommen sei, eine Vereinigung der russisch-orthodoxen Kirche mit der anglikanischen herbeizuführen, vorausgesetzt, dass die Orthodoxie nicht auf der Beseitigung des Filioque aus dem Nizänum bestehe.“³⁾

Puseys Unionsgedanke wurde mit Begeisterung aufgenommen und es schien einige Zeit, als ob die Feindschaft gegen Rom zum Charakteristikum der neuen Bewegung werde. Denison warnte daher (1850) seinen Freund Palmer mit Recht und hielt es nicht mit der Wahrheit vereinbar, die römische Kirche nicht wenigstens als eine Teilkirche auf katholischer Basis anerkennen zu wollen.⁴⁾ Palmer hat jedoch auch bei den Russen nicht das gehoffte Entgegenkommen gefunden. Auch Neale hatte sich in seinem Verkehr mit dem Patriarchen Philaret von Moskau und Mouravieff über die „Launenhaftigkeit“ der Orientalen zu beklagen. Er kam ihnen weitestens entgegen und war mit Palmer und Blackmore „gründlich überzeugt“, dass die Anschauung der Lateiner in der Filioque-Frage schwer irrtümlich, der Häresie verdächtig, ja selbst (wenn logisch durchgeführt) häretisch ist.⁵⁾ Pusey liess den römischen Standpunkt in dieser Frage nicht fallen; man hat sogar nach den gescheiterten Unionsversuchen Döllingers, die sich an den Konferenzen in Bonn 1873 und 1874 an diesem Streitfall zerschlugen, Pusey die Schuld zugeschrieben, dass es Döllinger unmöglich wurde, das Werk der Wiedervereinigung fortzusetzen.

In kriechender Demut vor dem Heiligen Synod erbat eine anglikanische Petition (1851) „die gleiche apostolische Nachsicht für unsere schwächeren Brüder“, welche den Unierten 1840 — bei einer ihrer Zwangsbekehrungen zur russischen Orthodoxie — gewährt

worden sei.⁶⁾ Als 1864 auf Drängen amerikanischer Anglikaner durch Philaret von Moskau halb offiziell fünf der wichtigsten Punkte zur Beantwortung vorgelegt wurden, beeilte man sich im Schosse der „Eastern Church Association“ eine möglichst orthodoxe Lösung der gestellten Fragen vorzubereiten. Neale selbst gesteht ein, dass ein unwürdiges „Geschäftsgebahren“ notwendig war, um sich einigermassen zu einigen. Es war aber nicht nur eine Irreführung der Russen, sofern jene ernstlich darauf eingegangen wären, es war vielmehr eine Selbsttäuschung, eine Art Autosuggestion, die epidemisch wurde. Die russische Zarin wurde für den Unionsgedanken gewonnen und Neale berichtete einem Freunde, „wie hoffnungsvoll die Dinge stehen“, denn des Kaisers grosser Günstling, Fürst Orloff, hat versprochen, alles für uns zu tun. Man kam aber um keinen Schritt weiter, auch als der einflussreiche Bischof Wilberforce mit seinem ganzen Ansehen die Unterhandlungen mit den Russen weiterführte.

Im Jahre 1888 griff Erzbischof Benson von Canterbury ernstlich die Unionsidee mit den Russen auf. Sein Sohn und Biograph Christofer meint, „dass die feindliche Stellung der morgenländischen Kirche gegen das Papsttum bei ihm ohne Zweifel schwer in die Wagschale fiel.“ Benson beantragte ohne weiteres *communicatio in sacris*. In seinem Schreiben an den Erzbischof von Kiew appelliert er mit gutem Verständnis für die schwache Seite der Russen an ihre Sympathien gegen den gemeinsamen Feind, den römischen Papst, übersendet anglikanische Werke, die den Beweis für die Echtheit und Kontinuität der Weihen der Kirche Englands erbringen sollten.⁷⁾ In zuvorkommendster Weise kam er allen Wünschen des russischen Patriarchen in Jerusalem entgegen, hinderte die Propaganda englischer Missionsvereine auf Kosten der Orientalen und verstand sich auf Liddons Rat zu Geldgeschenken an die russische Kirche in Palästina. Für die Nestorianer arbeitete Benson durch Herstellung ihrer liturgischen Bücher mit Abschluss jeglichen Versuches auf Bekehrung.

Kanonikus Liddon, Döllingers Freund an den Bonner Konferenzen, hatte wiederholt Reisen nach Russland unternommen, um den Boden für die Unterhandlungen zu ebnen und verteidigte die russische Autokratie in der Religion gegen englische Angriffe, fand das „Aroma des 4. Jahrhunderts“ in den Petersburger Kathedralen und begeisterte sich für den orientalischen Ritus. Manche Winke wurden ihm auch bei den orthodoxen Patriarchen von Jerusalem, Antiochia und Alexandria gegeben, doch musste er in den Briefen an seine Freunde zugestehen, dass eine autoritative Entscheidung in den Einzelfragen von der anglikanischen Kirche nicht erhältlich sei.⁸⁾

Bernhardzell,

U. Zurburg, Pfr.

(Fortsetzung folgt.)



²⁾ Life of Tait, by Davidson I. 90

³⁾ Life of E. B. Pusey, by Siddon II 149, 152

⁴⁾ Letters of Archdeacon Denison, by L. E. Denison 20 f.

⁵⁾ Letters of J. M. Neale, by His Daughter 162 f.

⁶⁾ Neale l. c. 344.

⁷⁾ Life of E. W. Benson, by Ch. Benson I. 155.

⁸⁾ Life and Letters of H. P. Liddon, by Johnston 101 f, 321 ff.

Festpredigt von Mgr. Aurelio Bacciarini, Apost. Administrators des Tessin, am Eidg. Schützenfest in Bellinzona*.

Geliebte und getreue Eidgenossen!

Keiner möge erstaunt sein, dass ein Bischof bei Anlass eines Schützenfestes, neben einem Walde von Gewehren in der Nähe eines bleibesäten Feldes, das heilige Messopfer feiert.

Diese schönen und gewaltigen Wettkämpfe fassen wir nicht als blutige Erziehung zum tausendfach verwünschten Krieg auf. Das Schweizervolk träumt nicht von Eroberungen und Expansionen, denkt nicht an Rassenkampf und Rassenvorherrschaft. Allein mit einem unwiderstehlichen Eifer, der sich so wenig wie die Quellmündungen seiner Alpenströme eindämmen lässt, strebt es nach der Erhaltung und Verteidigung seiner Einheit und der Freiheit des heiligen Landes, das ihm Gott als Erbteil angewiesen. Daher verkörpert der Schweizerschütze dieses eine: die Uebung des starken Armes zur Verteidigung des Vaterlandes.

Auf dem Uebungsfeld eines so aufgefassten Schützenfestes befindet sich die Inful des Bischofs nicht am falschen Ort. Vielmehr bin ich überzeugt, dass ich mich voll und ganz auf dem Boden meiner Pflicht befinde; wäre ich doch kein wahrer Lehrer der Religion, wenn ich nicht zugleich mit Wort und Beispiel die Liebe zum Vaterlande lehren würde.

Nur wenige Worte sind mir zu sprechen vergönnt. In sie will ich alle meine Herzenswünsche für das geliebte Vaterland legen.

Dem Vaterlande wünsche ich, es möge eifersüchtig den Schatz seines religiösen Glaubens bewahren. Oberst O. Schmid hat in Nummer 4 der Schützenzeitung das bedeutungsvolle Wort geschrieben: „Unglücklich die Völker, die nicht Gott anbeten.“ Wir sind hier, um zu zeigen, dass das Schweizervolk seit dem Rütlichswur bis zum Schützenfest von Bellinzona dieses Unglück noch nicht gekannt hat: denn dieser Altar aus Holz, jenem gleich, den man auf den alten Schlachtfeldern aufrichtete, diese betende Menge im Schatten unserer Banner, dieses ernste, heilige Messopfer, gefeiert unter dem Himmel, der die Erde der Väter mit Tau und Sonne labt, sie legen ein beredtes Zeugnis von der unvergänglichen Religiosität des Schweizervolkes ab.

Möge das Vaterland seinen christlichen Traditionen die Treue bewahren, und die Gottlosigkeit weder in die Familien, noch in die Schule, noch in die öffentlichen Institutionen eindringen und das religiöse Gefühl des Volkes untergraben, das einen unermesslichen Faktor der Liebe zur Heimat und der Landessicherheit selbst darstellt.

Dem Vaterlande wünsche ich stets wachsame Behörden, wie wir sie zu unserem Wohl besitzen. Der Hoffnung gebe ich Ausdruck, es möge die Armee allzeit von jenem Geiste der Vaterlandsliebe, der Treue und des Opfersinns beseelt sein, der sie in den Tagen des unerhörten Weltkrieges die Höhen wahrsten Heldentums ersteigen liess.

*) Wir folgen im Wesentlichen der trefflichen Uebersetzung der italienischen Predigt im Luzerner «Vaterland». D. Red.

Ihr toten Soldaten! Noch einmal grüsse und segne ich euch im Namen Gottes und im Namen des Vaterlandes.

Dem Vaterlande wünsche ich ein gesittetes und starkes Volk. Mögen als Unterpand des Wohlergehens und des Segens für das Land die zahlreichen Familien blühen. An ihren Wurzeln werde die Alkoholplage ausgerottet. Für immer sei der verderblichen Verbreitung der unmoralischen Erzeugnisse, des schrankenlosen Vergnügens und des übermässigen Luxus Einhalt geboten. Und unbefleckt erhebe sich von neuem die historische Einfachheit unseres Volkes!

Dem Vaterlande wünsche ich die Eintracht aller seiner Söhne. Vielleicht hiesse es zu viel erwarten, dass das Idyll dieser Tage ewig weiterdauere. Doch es ist nicht überflüssig, an alle Parteien den Appell zu richten, aus dem fruchtbaren Frieden dieser Tage heilsame Lehren für die glückliche Zukunft der Heimat zu ziehen.

Dem Vaterlande wünsche ich die Liebe seiner Söhne zum Boden der Väter. Mögen sie ihn mit unerschütterlicher Liebe bebauen und sich nicht hinreissen lassen, dem Boden den Rücken zu kehren, weil dies ein Verzicht auf das Leben der Heimat und seine Hemmung bedeuten würde. Als Sohn der Berge und der Felder trage auch ich seit den Jahren meiner frühesten Kindheit auf der Stirne das Chrisma des Schweisses und der Entbehrungen jener, die die Erde bebauen. Aber ich denke doch mit unauslöschlichem Heimweh zurück an den heiligen Frieden des einfachen Landlebens in den Tälern und auf den Bergen. Möge das Vaterland immer machtvoller und freigebiger seinen Schutz den Bebauern der Erde, der Mutter des Volkes, angedeihen lassen.

Dem Vaterlande wünsche ich, dass auch seine ausgewanderten Söhne ihm allzeit Liebe und Erinnerung bewahren. Schön und rührend ist der vaterländische Enthusiasmus unserer Emigranten, wo immer wir sie treffen, sei es auch am äussersten Zipfel der Erde. Liebe Auswanderer, auch euch segne ich, damit Gott euch der Familie und der Heimat erhalte!

Seliger Niklaus von der Flüe, du Bechtzer des Vaterlandes, erhebe deine heilige Hand und segne diese Wünsche, die ich auf den Altar niederlege, und lege deine Fürbitte bei Gott ein, damit unser Vaterland so sei, wie du es gewünscht hast: tief christlich, unverbrüchlich einig, ewig frei.

Totentafel.

Grosse Trauer weckte in der Bevölkerung von Baden und in der Geistlichkeit des Kantons Aargau die Nachricht von dem unerwarteten Hinscheid des hochwürdigen Herrn Stadtpfarrers und Kammerers **Otto Schibli** in **Baden**. Freitag, den 18. Juli gab er nach ganz kurzer Krankheit seine Seele dem Schöpfer zurück. Zwei Tage vorher hatte er noch die heilige Messe gelesen. In Pfarrer Schibli ist ein Priester von ausserordentlicher Tatkraft und Schaffensfreude von uns geschieden. Er war am 30. April 1872 als Sohn einer kernhaften Bauernfamilie zu Busslingen bei Rohrdorf geboren. Er besuchte die Volksschule in Stetten, die Gymnasien von Stans und Einsiedeln, die

Universitäten von Freiburg i. Schw. und Würzburg. Nach Absolvierung des Seminarkurses in Luzern wurde Otto Schibli am 24. Juli 1898 von Bischof Leonhard Haas zum Priester geweiht. Mitte August kam er als Pfarrhelfer nach Baden und Baden blieb das Feld seiner überreichen seelsorglichen Tätigkeit. Als Pfarrhelfer arbeitete er etwas über zwei Jahre an der Seite von Stadtpfarrer Wyss, dann 25 Jahre mit Stadtpfarrer Karli und seit dessen Berufung zum residierenden Domherrn als Pfarrer. Sein klares Urteil, seine Opferwilligkeit und sein offenes Wesen machten ihn allgemein beliebt und sicherten ihm das Vertrauen seiner Pfarrkinder und die bereitwillige Mithilfe angesehener Laien in seinen weitausschauenden Unternehmungen. Er wandte seine Aufmerksamkeit besonders dem katholischen Vereinswesen zu und hob dasselbe auf eine bemerkenswerte Höhe. Um den Vereinen besseren Bestand und einen Mittelpunkt des Schaffens zu geben, rief er für die Mädchen das Marienheim, für die Jünglinge den Josephshof, für das gesellschaftliche Leben aller katholischen Kreise das Vereinshaus zum Roten Turm ins Leben. Auch der Cäcilienverein für eine gute Kirchenmusik erfreute sich seiner teilnehmenden Förderung. Das alles begleitete die gewöhnliche Pastoralionsarbeit auf der Kanzel, im Beichtstuhl, der stets gewaltig umlagert war, und am Krankenbette. Mitten aus diesem erfolgreichen, leider nur zu angestregten Wirken riss den erst 57jährigen Priester der Tod. Der Herr wolle dem unermüdlichen Arbeiter den reich verdienten Lohn geben. Sein Andenken wird in Baden auf lange Zeit im Segen bleiben.

In seinem Heimatdorfe **Surava** starb am 5. Juli, ebenfalls nach einem gesegneten Priesterleben, der hochwürdige Herr Kanonikus **Gaudentius Engler**. Sein Wirken verteilte sich auf verschiedene Pfarreien, aber überall hat er durch seinen opferfreudigen Eifer, seine Güte und Gastfreundlichkeit das beste Andenken hinterlassen. Er war am 1. Januar 1863 zu Surava geboren. Schon in jungen Jahren kam Gaudentius Engler zu seinem mütterlichen Oheim Hermenegild Simeon, damals Seminarregens in Chur, und erhielt da die Anfänge des Gymnasialunterrichtes. Er setzte seine Studien fort in Sarnen, am Seminar in Chur und dann während drei Jahren am Seminar von Mailand, wo er den jetzigen Papst zu seinen Professoren zählte. 1889 empfing er zu Chur die Priesterweihe. Provisorisch verwaltete der junge Priester die Pfarreien von Surava, dann von Pleif und Vrin im Lugnez. 1897 wurde er zum Pfarrer von Sedrun ernannt. In dem weiten Talkessel von Tavetsch entfaltete Pfarrer Engler während 25 Jahren eine sehr geschätzte Tätigkeit. Die Lage der Pfarrei brachte es mit sich, dass in seinem gastlichen Hause viel fremde Priester und geistig hervorragende Laien verkehrten, Gelehrte, Staatsmänner, Ingenieure. 1920 wurde Pfarrer Engler in Anerkennung seiner Verdienste zum nichtresidierenden Domherrn der Kathedrale von Chur ernannt. Aber er fühlte auch, dass seine Kräfte für den anstrengenden Wirkungskreis von Tavetsch nicht mehr ausreichten. So nahm er 1922 die leichtere Pfarrei Conters im Oberhalbstein an. 1928 musste er auch dieser Stelle entsagen. Für kürzere Zeit kam er als Spiritual ins Kreuzspital zu Chur; dann zog er noch im selben Jahr sich in seine Heimat Surava zu-

rück, wo er, auf sein Ende vorbereitet, am 5. Juli in ein, wie wir zuversichtlich hoffen dürfen, besseres Leben einging.

R. I. P.

Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Der Klerus und das eidgenössische Schützenfest in Bellinzona. Im trefflichen „Giornale del Popolo“ wird berichtet, wie besonders am offiziellen Tag des Schützenfestes, am 18. Juli, die zahlreiche Beteiligung des Tessiner Klerus grossen Eindruck gemacht habe. Die schlichten Dorfpfarrer mischten sich mit den tausenden von Schützen und sonstigen Festbesuchern und manche von ihnen trugen sogar das Gewehr geschultert und beteiligten sich im Stand beim Wettkampfe. Wer den Tessiner Klerus kenne, sein enges Verwachsensein mit dem Volk, die Rolle, die er stets in der vaterländischen Geschichte gespielt, finde seine spontane Beteiligung am patriotischen Fest nur natürlich und selbstverständlich. Das heilige Feuer der Vaterlandsiebe werde beim Klerus stets in treuer Hut stehen. — Am gleichen offiziellen Tage des Festes hielt Mgr. Antognini, der um Land und Volk hochverdiente Luganeser Domherr und Seelsorger, als Vertreter des am Erscheinen verhinderten Bischofs, einen der eindrucksvollsten Toaste, in dem er das einträchtige Zusammenwirken von Kirche und Staat feierte. Der *Diözese* n b i s c h o f, Mgr. Aurelio Bacciarini, liess es sich nicht nehmen, am Sonntag selbst den Feldgottesdienst abzuhalten. Der Oberhirte fand in seiner kurzen, packenden Festpredigt an die vieltausendköpfige Zuhörerschaft überaus glückliche Worte, um den grundsätzlichen Standpunkt der Kirche dem militärischen Schützenfest, Armee und Vaterland gegenüber festzustellen.

Wir bringen das ergreifende Bischofswort an anderer Stelle des Blattes im Wortlaut. Es ist im Hinblick auf die antimilitaristischen Strömungen bei den Pastoren und Sozialisten aktuell. Selbst die „Neue Zürcher Zeitung“ bringt über die patriotische Predigt des Bischofs einen lobenden Bericht. Interessant ist sodann die Feststellung desselben Blattes (Nr. 1423): „Auf diese Zeit (11 Uhr) war sowohl ein protestantischer als ein katholischer Feldgottesdienst anberaumt. Die beiden kirchlichen Feiern hätten auf den Rasenplätzen hinter dem Festplatz abgehalten werden sollen; der protestantische Gottesdienst konnte indessen aus Mangel an Zuhörern nicht abgehalten werden.“ — Eine Pastoralionsfrucht der antimilitaristischen Pastoren?

Rom. Kreation eines neuen Kardinals. Im Geheimen Konsistorium der Kardinäle, das der Papst am 15. Juli versammelte, kreierte der Hl. Vater den zum Erzbischof von Mailand erwählten Abt von St. Paul vor den Mauern, **I l d e f o n s o S c h u s t e r**, zum Kardinal und setzte ihm im folgenden öffentlichen Konsistorium am 18. Juli den Kardinalshut auf. Am Sonntag, 21. Juli, spendete der Papst dem neuen Purpurträger in der sixtinischen Kapelle die Bischofsweihe. — Der Kardinalerzbischof von Mailand wurde am 18. Januar 1880 in Rom geboren und wuchs in der ewigen Stadt auf. Sein Vater war deutscher Zunge und vor Siebzig Offizier in der päpstlichen Armee. Die Nachricht, der neue Kardinal sei Schweizer, war irrtümlich. Nach Art. 22 des italienischen Konkordats ist

überhaupt nur ein italienischer Staatsbürger als Bischof oder Benefiziat wählbar, ausgenommen in Rom und den suburbikarischen Diözesen (Art. 23). Ildefons Schuster trat sehr jung in die Benediktinerkongregation von Montecassino ein, wurde mit dem Amt eines Novizenmeisters und Priors betraut und 1918 von Benedikt XV. zum Abt von St. Paul ernannt. Er genießt als Historiker, Archäologe und Liturge einen bedeutenden wissenschaftlichen Ruf. Als Generalprokurator von Montecassino, als Konsultor der Ritenkongregation und der Kongregation für die orientalische Kirche, als Präsident der päpstlichen Kommission für kirchliche Kunst hatte er schon als Abt von St. Paul an der Kurie eine bedeutende Stellung. Er wurde mit der Visitation mehrerer italienischer Diözesen betraut, so auch des Erzbistums Mailand, das ihm deshalb nicht unbekannt ist.

Zürich. IV. kathol. Turnfest. Am 4. katholischen Turnfest nahmen an 2000 Turner des Schweizerischen kathol. Turnverbandes teil. Den Feldgottesdienst mit markiger Ansprache hielt S. G. Mgr. Antonius Gisler, Coadjutor von Chur. Von bekannten Persönlichkeiten der katholischen Aktion waren u. a. anwesend: Oberst Schmid (Lausanne) als Vertreter des Bundesrats und Eidg. Militärdepartements, die Nationalräte Baumberger, Widmer, Duft, Eggspühler, die Ständeräte Andermatt und Messmer, die Zentralpräsidenten der kathol. Jünglingsvereine und Gesellenvereine, der Präsident des Schweiz. kathol. Volksvereins: ein Beweis, dass die katholische Turnorganisation als eine Notwendigkeit erkannt wird. Leider eine Notwendigkeit, denn, wie Nat.-Rat Dr. Baumberger treffend hervorhob, gäbe es keinen katholischen Turnverband, wenn in den anderen Sportverbänden die sittlichen und religiösen höchsten Güter gebührend geachtet würden. Dieser bedauernswerte Uebelstand wird nicht besser, wenn die „N. Z. Ztg.“ anlässlich des Festes den schlechten Witz des Solothurner Ständerats Dr. Schöpfer von den „katholischen Bauchwellen“ wieder variierte.

Personalnachrichten.

H.H. Dekan Charles Cuttat in Bern wurde vom Hl. Vater zum päpstlichen Geheimkammerer ernannt. Mgr. Cuttat steht in seinem 82. Lebensjahre und ist einer der letzten überlebenden Priester des bernischen Kulturkampfes; als Viehhändler verkleidet, übte er damals als junger Priester im Jura die Seelsorge aus und entging oft mit Mühe und Not den Häschern. Von 1875 bis 1880 war er Pfarrer von Noirmont, dann Pfarrverweser in Biel, Professor am Freiburger Collège St. Michel (1884—90), Pfarrer von Vendlincourt (1890—94). Seine Haupttätigkeit entfaltete er aber in der Berner Diaspora als erster Pfarrer von Thun, von wo aus er die Seelsorgestationen im Berner-Oberland organisierte. 1906 als Nachfolger des zum Bischof gewählten Mgr. Stammler zum Dekan erwählt, zog er sich 1920 als Spitalgeistlicher in die Victoria nach Bern zurück, wo er noch immer trotz seines hohen Alters das Amt eines Spitalgeistlichen ausübt. Wir entbieten dem neuen Monsignore zur wohlverdienten Ehrung die ergebensten Glückwünsche!

H.H. Giovanni Snider, früher Pfarrer von Pazzalino, der, von ursprünglich deutschschweizerischer Abstammung, auch jenseits des Gotthard Freunde und

Bekannte besitzt, wurde am 13. Juli zum Prevosto von Mendrisio installiert.

H.H. Heinrich Zenhäusern, Kaplan in Naters, wurde zum Pfarrer von Visperterminen und H.H. Alexander Salzmann zum Kaplan von Grenchiols ernannt. V. v. E.

Katechetischer Kurs.

Vom 19.—26. September soll im Institut St. Katharina in Wil ein katechetischer Kurs abgehalten werden. Die Leitung des Kurses wird H.H. Pfarrer Dr. Meile übernehmen, aus dessen Feder die anregende Schrift „Eine selbständige Methode für den Religionsunterricht“ stammt. Die Initiative für den Kurs geht vom Kathol. Erziehungsverein aus. In letzter Zeit haben protestantische Geistliche und Lehrer St. Gallens einen Kurs ähnlicher Art abgehalten, der über 100 Teilnehmer zählte. Mögen also auch zahlreiche Geistliche, Lehrer und Lehrerinnen am Kurs in Wil sich beteiligen! Anmeldungen bei Pfarrer Messmer, Wagen, St. Gallen.

Pro memoria.

Der hochw. Klerus sei hiemit nochmals darauf aufmerksam gemacht, dass am nächsten Mittwoch, den 31. Juli, in Biberist der Dreissigste für den hochw. Confrater, Pfarrer und Kammerer Johann Fischer gehalten wird. Möge man des seeleneifrigen und um den Kanton Solothurn so wohl verdienten Verstorbenen im hl. Opfer gedenken und wenn möglich an dieser Gedächtnisfeier teilnehmen. D.

Rezensionen.

Leben des hl. Benedikt. Sein Leben in Bildern von Signorelli und Sodoma, mit Text aus dem Leben des hl. Benedikt von St. Gregor d. Grossen, nach einer alten Uebersetzung, herausgegeben von Dietrich v. Hildebrand. 16^e München 1925, Theatiner-Verlag. Geb. 2 M. In klassischer Sprache und schöner Form werden die wichtigsten Taten des grossen Ordensstifters und Erretters von West-Europa zur Zeit der Völkerwanderung erzählt. Das Büchlein ist hübsch ausgestattet. Etwas schärfere Reproduktion der 28 Tiefdruckbilder wäre zu wünschen.

A. R.

Jehle Edmund, Dr. theol., 1. *Christliche Grundlehren für Schule und Leben.* Mit 4 Bildern. 8^o (VIII und 74 S.) Freiburg i. Br. 1928. Herder. 60 Pfg., in Halbleinwd. 90 Pfg. — 2. *Christliche Lebenskunde für Schule und Haus.* Mit 5 Bildern. 8^o (VIII u. 78 S.) Freiburg i. Br. 1928. Herder. 60 Pfg., in Halbleinwd. 90 Pfg.

Die beiden Büchlein sind aus der Praxis herausgewachsen und für die Hand der Schüler an Fortbildungs- und Fachschulen bestimmt. In langjähriger Praxis an Volks-, Fortbildungs- und Mittelschulen hat der Verfasser den Stoff behandelt und besitzt die seltene Gabe, zum Verständnis und zur Seele seiner Zuhörer und Leser zu sprechen, auch schwierigere Fragen ihnen anschaulich und klar darzustellen. Diese beiden Büchlein, welche die Glaubens-, Sitten- und Gnadenlehre der katholischen Kirche in ihrer ganzen Schönheit und Tiefe darlegen, sind ohne Zweifel geeignet, manche Sorge und Klage über den bisherigen Mangel an brauchbaren Büchern für Fortbildungs- und Fachschüler verstummen zu lassen.

Bemerkung: Unklar ist auf Seite 25 von Nr. 1 die Darlegung der messianischen Weissagung, auch ungenügend in dieser Form. F. A. H.

Kuraufenthalt

Priester, die eine gute feriensuchende, Einfachheit liebende Familie mit Kindern kennen, ist nach bewährten Zeugnissen sehr zu empfehlen: Ein grosses weites Bauernhaus mit 5 Zimmern und Balkon in 800 Metern Höhe an der Rigiwand, erste Haltestelle der Arth-Rigibahn. Trotz sehr reichhaltiger, kräftiger Kost Preis für Erwachsene nur 5½ Fr., Kinder je nach Alter. Adresse:

Fam. Felder, Kräbel, Goldau, Kt. Schwyz.



Pension Sommat Einsiedeln

Neu und komfortabel eingerichtetes Haus in ruhiger Lage, 5 Min. von der St. Nikolaus-Kirche. Für Ferientaufenthalt, wie für Passanten vorzüglich geeignet. Sorgfältige, selbstgeführte Küche. Pensionspreise von Fr. 8.50 an. Telephon 177. Prospekte durch **A. Homburger-Seller**

COLLARE

in drei verschiedenen Arten, von Fr. 3.20 an, sowie **Kragen** in allen Grössen stets auf Lager.

Ansichtsendungen kostenlos und unverbindlich.

Frau Jans-Wey, Paramentenschneiderin, **Ballwil, Kt. Luzern.**



Marmon und Blank

Kirchliche Kunst-Werkstätten
Wil (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — Altäre, Kanzeln, Statuen Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betstühle etc. — Religiösen Grabschmuck, Renovation und Restauration von Altären, Statuen und Gemälden. — Einbau diebesicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen u. Renovationen. Höchste Auszeichnung. — Beste Referenzen! Ausführung der Arbeiten in unserer eigenen Werkstätten.

Flüeli-Ranft Kur- u. Gasthaus Obwalden Flüeli

in staubfreier Höhenlage an der Route Sachseln-Melchtal, Frutt-Engelberg, empfiehlt sich für heimatigen Ferientaufenthalt und als lohnendes Ausflugsziel. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Prospekte durch P411Lz **Geschwister v. Rotz, Tel. 184.**

A. Buser, Schreinerei, Olten.

Uebernahme von kirchlichen Arbeiten.

Ausführung von:

Bestuhlungen, Chorstühle, Beichtstühlen, Kommunionbänken, Gefässen, Portalen, Fenstern etc.

Referenzen zu Diensten!

Mit höchlichster Empfehlung **A. Buser.**



Offene Qualitäts-Weine

weiss und rot

Mess-, Tisch- und Krankenweine

Import direkt von den Produzenten selbst

Bordeaux, Burgunder, Tiroler, Veltliner, Spanier, O'Italiener Chianti rot, weiss süss, etc.

Fuchs & Co., Zug

beidigt für Messwein-Lieferungen seit 1903.

Kurer, Schaedler & Cie.

in WIL (Kanton St. Gallen)

Kunstgewerbliche Anstalt.
Paramente, Vereinsfahnen,
kirchl. Gefässe und Geräte,
Kirchenteppeiche, Statuen,
Kreuzwege, Gemälde,
REPARATUREN

Offerten und Ansichtsendungen auf Wunsch zu Diensten.

Wegen Todesfall billig zu verkaufen **3 schöne Chorhemden**

Adresse erteilt die Expedition unter A. K. 308.

Haushälterin

in den 40er Jahren, tüchtig und erfahren in Küche, Haushalt und Garten und allen vorkommenden Arbeiten, sucht Stelle in geistliches Haus. Zeugnisse stehen zu Diensten.

Adresse zu erfragen unter W. R. 290 bei der Expedition der Kirchenzeitung.

Gesucht

in schönes, kleines Häuschen, zu geistlichem in der Innerschweiz, brave, ordnungsliebende

Person

die in allen Hausarbeiten und im Nähen bewandert ist und Freude hat an einem gepflegten Hauswesen. Eintritt möglichst bald. Bei Zufriedenheit Dauerstellung.

Anmeldungen mit Referenzen, Lohnansprüchen und Altersangabe unt. Chiffre E. P. 291 a. d. Expedition der Kirchenzeitung.

Kellereien Hotel Raben

Luzern

Depositär für die Weine aus der

Abtei Muri-Gries-Bozen.

Allein-Verkauf in der Zentral-Schweiz für die Weine aus der **Kgl. Ungar. Staatskellerei Budafok.**

Bekannt für gewissenhafteste Bedienung.

Für Hochzeiten und Anlässe schöne Säle.

Besitzer: **C. Waldis.**

Rauchfasskohlen

von langer Brenndauer,

Weihrauch

extra zum Gebrauche für diese Kohlen präpariert,

Anzündwachs

tropffrei, bewährter Artikel,

Anzünder

dazu mit Löschhorn, liefert

Ant. Achermann

Kirchenartikel u. Devotionalien
Luzern.

Blitz- schutzanlagen

Neuerstellen
Umändern
Reparaturen

empfehlte sich

Al. Herzog, Luzern
Spenglerei, Hertensteinstr. 18

Auto

Geistlicher verkauft am liebsten einem Amtsbruder sein tadellos laufendes Auto, Zweiplätzer, offen und schliessbar, wunderbarer Bergsteiger, billig in Steuer und Betrieb, zum Freundschaftspreis v. Fr. 1700.—

Dazu, wenn erwünscht, Fahrübungen

Sich melden unter Chiffre A. J. 306 an Expedition der Kirchenzeitung.

Brave

Tochter

gesetzten Alters, in allen Arbeiten eines Haushaltes tüchtig, die auch bei geistlichen Herrn gedient hat, sucht wiederum Stelle zu einem alleinstehenden Geistlichen.

Sich zu wenden an

**Frl. Elise Stampfli,
Gossau-Zürich.**

Alleinstehende Tochter, gesetzten Alters, mit besten Zeugnissen, sucht Stelle als

Haushälterin

zu einfachem geistlichen Herrn. Zentral-Schweiz bevorzugt. Eintritt von Sept. an, event. etwas früher.

Offert. unter Chiffre W. P. 288 an die Expedition des Blattes.

Messweine

**Traminer-
Weisswein**

**Traminer-
Riessling**

courante Tischweine, prima

Qualität, preiswürdig empfehlen der hochw. Geistlichkeit

**Landolt-Hausers Söhne,
Wein-Import, Glarus.**
Beidigte Messweinflieferanten.

Restauration

von alten, schadhaften Gemälden, sowie Neuausführung von kirchlichen Gemälden, Porträts, Landschaften, in allen Techniken, nach selbständigen Entwürfen, ferner die Anfertigung von farbigen Entwürfen zu Glasgemälden in gediegen künstlerischer Ausführung, auch kirchliche Dekorationsmalerei und Vergoldung übernimmt zu billigsten Preisen

August Müller (g.i. Warth.)
akademisch geb. Kunstmaler in Wil, Kt. St. Gallen.

Beste Referenzen stehen zu Diensten.

Messwein

sowie in- und ausländische Tisch- u. Flaschenweine empfehlen in anerkannt guter Qual.

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten